

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 72 (1980)
Heft: 5

Artikel: Marianne hat zu wenig Kinder
Autor: Hermann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marianne hat zu wenig Kinder

Josef Hermann

Man feiert den Muttertag und den Vatertag, das Jahr der Frau und das Jahr des Kindes, man unterstreicht die Bedeutung der Familie bei jeder Gelegenheit, sie steht im Vordergrund. Das nützt nichts. Trotz der Warnungen der Demographen, trotz der Klagen der Politiker: *Die Zahl der Geburten geht zurück*. Das Problem ist für Frankreich so drängend, dass es eine der grossen Fragen des Landes geworden ist. Alle Parteien, alle Interessenverbände sind sich darüber einig, was Staatspräsident Giscard d'Estaing in seinem Buch «*Démocratie française*» geschrieben hat: «Die Familie ist unentbehrlich für das Glück der Menschen und wesentlich für die soziale Umwelt.» Aber offenbar finden die Franzosen ihr Glück anderswo. Die 17 Millionen französischer Familien werden sehr umworben. Aber das «Produkt» der Familie, das Kind, wird immer seltener. Die Zahl der Kinder bedingt die *Familienzulage*. Ein weitreichendes und kompliziertes System von Unterstützungen, Prämien und Subventionen soll die materielle Situation der Familie verbessern. Für die Familienbeihilfe, die vom Träger der Sozialversicherung, der «*Sécurité sociale*» ausbezahlt wird, wurden im Vorjahr 52 Milliarden Francs ausgegeben. Die direkte Zulage beginnt mit dem zweiten Kind und beträgt, wenn die beiden Kinder über drei Jahre alt sind, fFr. 331.50, bei drei Kindern erhöht sich die Zulage auf fFr. 518.50, bei vier Kindern auf fFr. 872.50.

Auch die *Steuergesetzgebung* begünstigt die Familie. Sie ist allerdings für jene, die viel zu versteuern haben, günstiger. So ermöglicht der «*Quotient familial*» für den, der ein monatliches Einkommen von 10 000 Francs hat – mit einer nicht berufstätigen Frau und einem Kind – eine Steuerermässigung von 3200 Francs. Der Angestellte, der nur 3000 Francs im Monat verdient, erhält zwar bei gleichem Familienstand die Prämie des Alleinlohnes von 2400 Francs (die allen Familien ausbezahlt wird, die nur einen Verdiener zählen), aber er bekommt nur eine Steuerermässigung von 500 Francs.

Die *indirekten Unterstützungen* für die Familie sind schwerer zu erfassen; es gibt davon eine beträchtliche Zahl. So die Wohnbeihilfe, die grösser ist je mehr Kinder die Familie zählt, Bahnermässigungen für die Familie, die bis zu 75 Prozent des Normaltarifs erreichen kann und viele andere. Man hat errechnet, was all die Begünstigungen der Nation im Vorjahr gekostet haben: 85 Milliarden Francs. Sie haben gewiss vor allem den kinderreichen Familien geholfen. Aber nicht ausreichend. Die Vereinigung der Familienverbände hat errechnet, dass die Kosten eines Kindes 800 Francs im Monat erreichen. Eines einzigen Kindes! Die Familienzulage beginnt aber erst mit dem zweiten Kind und beträgt für zwei Kinder

fFr. 331.50. Die Differenz ist bedeutend. Wen wundert es da, dass es 1978 11 000 Geburten weniger gegeben hat als ein Jahr zuvor. 1976 haben 123 000 Frauen ihr drittes Kind bekommen. Sieben Jahre vorher waren es 250 000 gewesen.

Der Geburtenrückgang ist ein Phänomen unserer Gesellschaft, eng verbunden mit der wirtschaftlichen und soziologischen Entwicklung. Die französische Familie hat zwei Kinder. Um diese Limite zu überwinden, fehlt es an vielem. An den nötigen Mitteln für das dritte Kind, an Zeit für die Mutter, um dieses dritte Kind zu erziehen, wohl auch an einer bestimmten Vitalität. Das *Geld* ist eine der wichtigen Waffen der Überredung. Nach einer offiziellen Untersuchung verzichten 90 Prozent der Frauen unter 40 Jahren aus materiellen Gründen auf ein drittes Kind. Die Wohnungen sind zu klein, die Hälfte der Familien verfügt nicht über ein eigenes Zimmer für die Kinder.

In minderbemittelten Kreisen ist die *Situation der kinderreichen Familien prekär*. Die Fallen sind zahlreich. Es wird viel auf Kredit gekauft, die Entlassung des Familienverdieners oder seine Krankheit gleicht einer Katastrophe. Es mag als Beweis gelten neben vielen anderen: Etwa 30 Prozent der Familien, die Mieter von Sozialwohnungen sind, können die Mieten nicht mehr bezahlen. Nicht nur – es handelt sich zumeist um kinderreiche Familien –, weil der Familienerhalter arbeitslos geworden ist, sondern weil die stete Erhöhung der Mieten mit dem Lohnanstieg nicht Schritt hält und der Lohn gerade noch ausreicht, um das Dringendste zu kaufen. Kommt ein drittes Kind, dann ist das, materiell, mit Einschränkungen auf allen Gebieten verbunden.

Wo aber bleibt die *Familienhilfe*? Nach dem Krieg gab es einen Babyboom und einen Boom der Sozialleistungen. Die Ausgaben für die Familie erreichten 25 Prozent des Sozialbudgets der Nation. Im Vorjahr waren es nur noch 17 Prozent. 1946 hatte die Regierung beschlossen, die Höhe der Familienzulagen an den durchschnittlichen Lohn des Pariser Facharbeiters anzugleichen. Aber der Beschluss wurde nie in die Wirklichkeit umgesetzt. Heute ist der Anteil der Familienzulage am Einkommen der Haushalte von 6 auf 3,5 Prozent gesunken. Der allgemeine Lebensstandard hat sich gewiss verbessert. Aber die verschiedenen Regierungen haben nach und nach die Familienbeihilfen eingeschränkt. Nach dem Krieg wurden für die Familie 40 Prozent der Leistungen der sozialen Sicherheit bereitgestellt. Heute sind es nur noch 15 Prozent. Es erweist sich, dass mit schönen Worten und Versprechungen allein nichts getan ist. Indessen hat man jeweils neue Arten von Prämien und Subventionen für die Familie beschlossen. Es gibt heute ihrer insgesamt 23... Im Vorjahr hatte die Gruppe Familienzulagen der *Securité sociale* 60 Milliarden zur Verfügung. Es wurden nur 52 Milliarden verwendet. Der Rest diente zur *Deckung des Defizits der Krankenversicherung*.

Im Laufe der Jahre hat man derart 25 Milliarden «eingespart», die für andere Ausgaben verwendet wurden. Bei der *Securité sociale* hat man allen Grund, über den Babyschwund zufrieden zu sein. Es gab genug rote Zahlen bei der Krankenversicherung auszugleichen. Warum aber hat man die Familienbeihilfen nicht erhöht, da ja genug Geld vorhanden war? Weil der Minister für Gesundheit und Familie nicht überzeugt ist, dass das Problem des Geburtenrückganges auf diesem Weg gelöst werden kann. Nichts deutet darauf hin, dass die Familien mehr Kinder haben werden, wenn sie mehr Subventionen und Prämien bekommen.

«Die Familie ist nicht etwa mit der Automobilindustrie zu vergleichen» erklärt René Turpin, Vizepräsident der «*Association des familles*». Soundso viel Milliarden für die Familie = soundso viel Kinder mehr. Die Familie stösst, neben allen anderen Handicaps auf ein besonderes: *Die berufliche Aktivität der Frau und Mutter*. Mehr als 30 Prozent der Berufstätigen sind Frauen, und mehr als 55 Prozent aller Frauen gehen arbeiten. Zwischen 1968 und 1975 hat die Zunahme der beruflichen Aktivität der Frauen zwischen 25 und 54 Jahren zu einer starken Erhöhung des aktiven Teils der Bevölkerung geführt, im Durchschnitt um 110 000 Personen im Jahr. Unter 100 Frauen, die 1975 24 Jahre alt wurden, waren 70 berufstätig, oder auf Arbeitssuche. Die berufliche Aktivität der Frau nimmt mit jedem Jahr zu, trotz Krise und Arbeitslosigkeit. Das amtliche statistische Büro erwartet, dass 75 Prozent der Frauen im Alter zwischen 30 und 35 Jahren mit einem Kind in etwa fünf Jahren in einem Arbeitsverhältnis stehen werden, 60 Prozent der Frauen mit zwei Kindern und 50 Prozent der Frauen mit drei Kindern werden zu diesem Zeitpunkt einer beruflichen Aktivität nachgehen. Die Arbeit der Frau mag eine soziologische und wirtschaftliche Notwendigkeit sein, sie ist es, die die Bildung kinderreicher Familien verhindert. Dort aber, wo beide Ehegatten beruflichen Pflichten nachgehen, sind die Kinder tagsüber oft sich selbst überlassen. Man will die kinderreiche Familie fördern, aber für 2,5 Millionen Kinder über drei Jahre gibt es nur 50 000 Plätze in den Kindergärten. Was soll aber die Mutter machen, wenn sie Kleinkinder hat und berufstätig ist oder sein muss?

Übrigens geht auch die *Zahl der Eheschliessungen zurück*. Es gab 415 000 im Jahre 1972, sechs Jahre später aber nur noch 355 000. Doppelt soviel junge Leute als vor zehn Jahren leben heute zusammen, ohne verheiratet zu sein. Man heiratet, um Kinder zu haben, und da man vorläufig keine Kinder haben will, braucht man auch nicht zum Standesamt zu gehen. Die Pille schliesst weitgehend das Risiko aus, dass man heiraten muss, weil ein Kind erwartet wird. Derart geschlossene Ehen waren auch in der Vergangenheit nicht immer die besten. Und dann: Wenn man jung ist, will man das Leben geniessen, frei sein und ungebunden.

Madame Pelletier, Staatssekretärin für die Frauenarbeit, hat kürzlich darauf hingewiesen, *was alles für die kinderreiche Familie in nächster Zeit geplant ist*. Der Mutterschaftsurlaub beträgt seit dem 1. Oktober 1978: 6 Wochen vor und 10 Wochen nach der Entbindung. Der zweite Teil des Mutterschaftsurlaubs kann nach ärztlicher Vorschrift auf 18 Wochen verlängert werden. Die Mutter kann, wenn sie ein Baby bekommt, nun 6 Monate von der Arbeit fernbleiben, um ihr Kind zu pflegen, und sie hat Anspruch nach dieser Frist auf den gleichen Arbeitsplatz. Für den Ankauf einer Wohnung wird ein 100prozentiger Kredit gewährt. Familien mit drei Kindern soll eine absolute Priorität bei der Vergabe von grösseren Sozialwohnungen eingeräumt werden. Bei der Geburt eines dritten Kindes wird nun eine Prämie von 10 000 Francs gewährt. Andere Massnahmen sollen folgen. Ob sie ihr Ziel erreichen werden?